

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 38

Artikel: Buebäspieli : Erfahrungen einer Stagiaire
Autor: Liechti, Rona
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

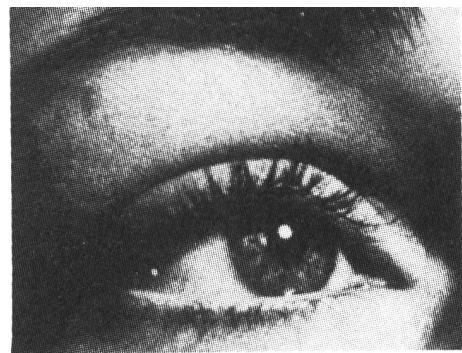
Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Letztes Jahr hatte ich die Gelegenheit, bei einer dreimonatigen Drehzeit mitzuarbeiten. Gerade als Frau stellte ich mir diese Arbeit als akzeptabel vor, da es sich bei Filmleuten ja um eine aussergewöhnliche, leicht linke, künstlerisch-kreative Minderheit handelt. Deshalb versprach ich mir von deren Bewusstsein und Wachheit relativ viel.



mann gegenüber, dass ich mich nicht ernstgenommen fühle und dass er seinen ersten Assistenten, meinen männlichen Arbeitskollegen, bevorzugt behandle. Die Antwort: «Lass mich ja mit deinen feministischen Macken in Ruhe. Wenn du wissen willst, was ich meine: Du hast doch psychische Probleme, musst dich noch etwas mit deiner Kindheit und deinen Eltern auseinandersetzen.»



Buebäspieli

Erfahrungen einer Stagiaire

Ich wurde als auszubildende, zweite Tonassistentin angestellt, ein im Vergleich zu Garderobe, Maske und Skript nach wie vor hauptsächlich von Männern besetzter Posten. Für mich hiess das: Sechzig Stunden pro Woche pauschal, mit dreissig Teamleuten im Sommer auf einem Berg, in einem Haus, für eine Schweizer Fernsehserie. Meine anfängliche Euphorie zerbrach sehr rasch und sämtliche Beziehungen in Zürich auch. Es galt, alles zu geben, durch dick und dünn zu gehen, obs regnet oder stürmt, ob die Sonne vierzig Grad niederbrenne, bei Tag oder bei Nacht. Pfadigroove. Jeden Tag ein Held sein, mit der Assistentin, der Sekretärin, der Arbeiterin, der Schülerin, der Dienerin zur Seite. Was sich vor der Kamera abspielt, was dort geprobt, dirigiert wird, widerspiegelt sich in der Equipe. Die neue Frau darf zwar bislang männliche Arbeiten übernehmen, soll aber die «weiblichen Gefühle und den Charme» behalten, den männlichen Spielregeln gehorchen. Ohne die Frauen im Film liessen sich die Filme wohl nicht verkaufen, ohne die Frauen im Team, die Helferinnen, wären die Filme nicht entstanden.

Lange versuchte ich, mich von diesen Beobachtungen nicht erdrücken zu lassen. Ich dachte, je mehr dass ich lernen könnte, umso eher bestünde die Möglichkeit, etwas daran zu verändern. Meine Arbeit bestand darin, Kabel auszurollen, Kabel einzurollen. Teppiche auszulegen, Teppiche einzusammeln. Koffer hinzutragen, Koffer wegzutragen. Und immer wieder bemühte ich mich, am Gespräch der Fachmänner teilzunehmen. Mein Interesse, unter anderem an Technik, wurde fortwährend erstickt. So sagte Mann mir zum Beispiel: «Ich gebe Dir doch keinen Kabelstecker zum löten, sonst kommst Du noch auf die Idee, mein Tonband auseinanderzuschrauben.»

Was ich tat, war falsch. Und wenn ich mich zurückhielt, galt ich als träge, faul, desinteressiert, schlecht gelaunt, passiv. Anfänglich begann ich tatsächlich an mir und meinem Talent für diese Arbeit zu zweifeln. Meine Versuche, das Selbstvertrauen durch die Anerkennung der Vorgesetzten wiederzufinden, missglückte durchs Band. Nach einiger Zeit äusserte ich dem Ton-

Ich hatte also Probleme, war zu jung, zu unreif, zu dumm, zu empfindlich und oben drauf eine Frau. Eine Bedrohung. Eine Störerin im Buebäspieli, wo Männerphantasien zu Geschichte, zu Realität und zu Geschäft werden. Vom Produzenten finanziert, vom Schriftsteller geschrieben, von Fachmännern kreierte, vom Businessman gekauft, vom Kunden konsumiert und nachgelebt.

Mittäterinnen

Und wieder einmal sass ich in einer Ecke, wo ich hoffte, niemanden zu stören und hörte zum x-ten Mal, wie die Schauspielerin alias Geschäftsfrau mit ihrem Geliebten telefoniert. In lotterigem Seidenhemdchen hatte sie langbeinig auf dem Bett zu sitzen (nebenan eine Kommode mit ca. 30 Kosmetikartikeln verziert, rosa Wand und Spiegel) und im Flüsterton Koseworte ins Telefon zu hauchen. Ich sah die Maskenbildnerin am Gesicht rumpudern, die Garderobiere am Hemdchen zupfen (da sie



sonst nichts tragen durfte, die Schauspielerin), die Ausstattungsassistentin die Fläschchen auf der Kommode rumschieben, das Skript alles genaustens aufschreiben; und die Regieassistentin befahl Eile und Ruhe. Sie befindet sich relativ weit oben in der Hierarchie. Da sie schon lange in solchen Produktionen tätig ist, hat sie sich dem herrschenden Umgangston und der Verhaltensweise angepasst. Im Gegensatz zu

ihren männlichen Kollegen wird sie allerdings «öde und frustrierte Lesbe» geschumpfen. Ich fühlte mich immer mehr fehl am Platz in dieser verkleinerten Ausgabe der patriarchalen Welt; ich sah die Kompromisse, die wir Frauen dauernd gezwungen sind zu tun und die Inkonsequenz, die mein Handeln mit sich bringt: Ich mache mit in einem männerdominierten System und bilde mir ein, ich werde als Person behandelt. Gleichzeitig muss ich das Schuldgefühl bekämpfen, das aufkommt, wenn ich mich im Beispiel des Films plötzlich als Mitgestalterin eines von Männern kreierten und das System unterstützenden Bildes sehe. Als Mitgestalterin eines Bildes, welches mir wiederum zeigt, wie Männer Frauen haben wollen. Heute weiss ich, dass gerade dieses Schuldgefühl, diese vermeintliche Mittäterinnenschaft zur Spielregel gehört, obwohl wir in unseren unterdrückten Stellungen nicht gleichzeitig mitverantwortlich am System sein können. Denn wir versuchen im weitesten Sinne zu überleben, egal wo wir arbeiten. Es stellt sich die Frage, wo und wie wir mitverantwortlich am Geschehen sein können, beziehungsweise wollen. Solange jede Frau für sich selbst nach erträglichen «Lösungen» sucht, wird sich nichts ändern. Das Ziel wäre, dass wir miteinander neue Wege suchen und finden würden.

Noch heute habe ich einen Block voller Notizen und Fragen. Sie blieben unbeantwortet. «Keine Zeit». Keine Zeit bzw. kein Interesse, um Nachwuchs auszubilden – Frauen auszubilden. Wohl ist die Gefahr zu gross, dass das – ach so geschlechtsneutrale – Gebiet Kunst von Frauen besetzt werden, verändert werden könnte. Dass unsere Rollen und somit eine neue Kultur von Frauen geschaffen würde.

Rona Liechti